

Internationaler Kreis Weil der Stadt



Autorin: Hildegard Maria Wutzler

Alte Mauern öffnen sich

Bürger unterschiedlicher Kulturen erzählen ihre Geschichte

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	6
Vorworte	7
Wael Abdulrahman, Jordanien (Name geändert)	9
Aysel Erol, Türkei	15
Anna Hadin, Kosovo (Name geändert)	29
Shuvetha Kaneshan, Sri Lanka (Name geändert)	35
Anna Mashingaidze, Simbabwe	39
Franziska Muth, Kasachstan (Name geändert)	49
Vladislav Natsik, Russland	55
Ualdina Paez, Ecuador (Name geändert)	71
Saziye Paktürk, Türkei	79
Valentini Zensner, Griechenland	89
Nachwort	95
Herkunftsländer der Erzählerinnen und Erzähler	96

Wael Abdulrahman, Jordanien (Name geändert)



Ursprünglich kommt meine Familie aus Palästina, ich bin aber in Amman, Jordanien, geboren. Meine Eltern haben früh Palästina verlassen. Mein Vater ging zum Studium nach Ägypten und kehrte nach Jordanien zurück, da es in Palästina kaum Möglichkeiten gab, seinen Beruf als Diplom-Ingenieur auszuüben. Meine Mutter wurde als Baby mit ihren Eltern 1948 aus Haifa von den Israelis vertrieben. Ich hatte eine schöne, behütete Kindheit und wuchs mit zwei älteren und einer jüngeren Schwester auf. Mit sechs Jahren wurde ich eingeschult und nach zwölf Jahren machte ich das Abitur. In Jordanien werden die Klassen nach sechs Jahren getrennt; die meisten, ca. 90 %, machen Abitur, die restlichen 10 % erlernen einen Handwerksberuf. Im Abiturjahr wählt man entweder den technischen oder den medizinischen Zweig. Man besucht alle Fächer, aber der Schwerpunkt liegt dann entweder bei der Technik oder der Medizin. Ich glaube, dass das Unterrichtsniveau in Jordanien anspruchsvoller als in Deutschland ist. Viele Jordanier gehen nach dem Studium ins Ausland, da sie keine Möglichkeit haben, in ihrem Land zu arbeiten. Das Abitur wird hier in Deutschland nicht anerkannt, weil die Schulzeit nur zwölf Jahre beträgt.

Mein Abitur war zwar ganz gut, im Technischen hatte ich sogar eine Eins, aber trotzdem reichte mein Notendurchschnitt nicht, Ingenieurwis-

senschaften zu studieren. Ich hätte zwar an einer Privatuniversität studieren können, aber das war zu teuer. Bei den staatlichen Universitäten ist der Numerus clausus höher als bei den privaten, und auch das Niveau ist nicht so anspruchsvoll wie in Europa oder den USA. Da mir eine gute Ausbildung wichtig war, wollte ich zum Studieren ins Ausland gehen. Es reizte mich, fremde Länder kennenzulernen, außerdem war ich überzeugt, in Europa oder den USA bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben. Da mein Cousin bereits in Deutschland studierte, entschloss ich mich, 1998 ebenfalls nach Deutschland zu gehen.

Aber zuvor musste ich in Jordanien zur deutschen Botschaft gehen, um die Ausreise zu beantragen. Dort teilte man mir mit, dass ich zuerst Deutsch lernen muss. Außerdem musste ich belegen, dass ich genügend Geld für meinen Unterhalt habe und die Zulassung einer deutschen Universität besitze. Da dies alles etwas kompliziert war, besuchte ich meinen Opa in Palästina und ging dort zur deutschen Botschaft in Tel Aviv. Ich wusste von meinem Cousin, der ja bereits in Deutschland lebte, dass es über Palästina einfacher war, ein Visum zu erhalten. Innerhalb von zehn Tagen erhielt ich mein Visum für Deutschland. Beim Amt wollte man nur die Zulassung der Universität sehen. Meinem Cousin hatte ich mein Abiturzeugnis geschickt, der mir dann die Zulassung besorgte. Das ging ganz problemlos.

So kam ich am 1. Januar 1998 mit 19 Jahren nach Braunschweig. Zuerst machte ich acht Monate einen Sprachkurs und musste dann im einjährigen Studienkolleg in Halle an der Saale das deutsche Abitur nachholen. In den technischen Fächern, Mathematik und Physik war ich ganz gut, hatte aber Schwierigkeiten mit der lateinischen Schrift. Deshalb habe ich die Prüfung das erste Mal leider nicht bestanden, aber beim zweiten Mal hat es geklappt.

Das Leben in Deutschland war am Anfang nicht immer einfach. Mir fehlte meine Familie und es gab immer wieder Kleinigkeiten, wo man mich spüren ließ, nicht willkommen zu sein. Schwierig war für mich die Sprache, deshalb wurde ich oft nicht ernst genommen. Das hat mich bedrückt. Aber ich fand schnell Freunde und fühlte mich mit der Zeit ganz wohl. Als sehr unangenehm habe ich das Verhalten der Angestellten bei der Ausländerbehörde empfunden. Da ich noch nicht bei der Uni eingeschrieben war, durfte ich nicht arbeiten, musste aber nachweisen, dass ich pro Monat 1 000 DM zur Verfügung habe. Dazu musste ich meinen Kontoauszug vorlegen. Das Geld erhielt ich von meiner Familie. Das Verhalten mancher Angestellten empfand ich beschämend. Sie behandelten einen arrogant und schrien einen sogar an.

Ich zog im Oktober 1999 nach Berlin in ein Studentenwohnheim, bezahlte die Bearbeitungsgebühren und begann mein Studium in Elektro-

Vladislav Natsik, Russland



Herbst 1970. Links meine Mutter, rechts mein Vater. Meine Tante hält mich

Ust-Kamenogorsk ist eine Industriestadt in Ost-Kasachstan mit über einer Million Einwohnern. Hier wurde ich im April 1970 in einer russischen Familie geboren und lebte dort bis zu meinem siebten Lebensjahr. In der damaligen Sowjetunion waren alle Menschen Brüder, und die Nationalitäten spielten keine Rolle bei den zwischenmenschlichen Beziehungen. Ich als Kind spürte auf jeden Fall keine Unterschiede.

Meine Mutter war Lehrerin und unterrichtete Englisch. Als ich zwei Jahre alt war, trennten sich meine Eltern, aber



Sarapul 1981. Mutter, Stiefvater, Schwester und ich



Historische Gebäude in Sarapul



ich hatte und habe auch heute noch Kontakt zu meinem Vater und meinen Großeltern. Die Familie meines Vaters ist sehr gebildet, viele sind Ärzte oder Lehrer. Als ich sechs Jahre alt war, heiratete meine Mutter meinen Stiefvater, der als hoher Militäroffizier auf dem Testgelände für atomare Waffen in der Nähe von Semipalatinsk in Kasachstan beschäftigt war. 1978 wurde mein Stiefvater nach Sarapul versetzt, wo ich meine Kindheit verbrachte.

Sarapul ist eine sehr malerische, kleine Stadt im Ural-Gebirge am Fluss Kama. Ich

bin dort acht Jahre zur Schule gegangen. Mit sieben Jahren kommt man in die allgemein bildende Schule, die mindestens acht Jahre besucht werden muss. Anschließend konnte man wählen, ob man in die Berufsschule geht oder Abitur macht. Dazu musste man weitere zwei Jahre die Schule besuchen.

Als ich 15 Jahre alt war, wurde mein Vater nach Omsk in Sibirien versetzt, eine Stadt mit über einer Million Einwohnern. In dieser Stadt habe ich 1987 das Abitur gemacht. Meine Familie und auch die Freunde meiner Mutter, die alle sehr gebildet waren, haben meinen Horizont geprägt. Als ich

Saziye Paktürk, Türkei



Yozgat-Sarikaya ist eine Kleinstadt in Mittelanatolien in der Türkei. In diesem Ort bin ich am 9. Dezember 1959 geboren und verbrachte dort zusammen mit meinen zwei jüngeren Schwestern und meinem Bruder eine unbeschwernte, schöne Kindheit. Sarikaya hatte damals ungefähr 5 000 Einwohner und Yozgat ist ungefähr so groß wie Böblingen. Mit sechs Jahren kam ich in die Grundschule und besuchte danach drei Jahre die Mittelschule. Anschließend besuchte ich vier Jahre das Gymnasium und begann mit 18 Jahren an

der Gazi-Universität in Ankara das Mathematik-Studium. Ankara liegt ungefähr vier oder fünf Autostunden von meinem Heimatort entfernt.

Die Familie meiner Mutter kam bereits im 19. Jahrhundert während des Russisch-Osmanischen Krieges aus Tschetschenien in die Türkei. So kamen auch mehrere Sprachen in die Türkei. Die Sprache meiner Mutter ist Kussa, andere Sprachen sind Abasa oder Yiron, die sich aber alle ähneln. Meine Mama ist blond und hat grüne Augen, aber mein türkischer Papa hat eine dunklere Haut und schwarze Haare.

Ich hatte eine wunderbare Kindheit. In unserem Dorf gab es zwar keine Elektrizität (die gab es nur in den Großstädten) und einen Fernseher konnten wir auch nicht. Trotzdem war immer etwas los in unserem Dorf. Als ich in der 4. Klasse war, kam die Elektrizität in unser Dorf. Der Strom wurde das erste Mal nachts eingeschaltet und so war das ganze Dorf auf den Beinen. Auch wir Kinder durften in der Nacht aufbleiben und auf der Straße spielen. Das war ein großes Ereignis und wir freuten uns alle darüber. Die Frauen tranken zusammen Tee und die Männer saßen ebenfalls zusammen und unterhielten sich. Ich erinnere mich noch gut daran. Für meine Mutter wurde nun die Hausarbeit etwas leichter, sie bekam einen Kühlschrank und eine Waschmaschine. Sogar einen Fernseher, natürlich nur schwarz-weiß, kaufte mein Vater, und wir Kinder waren sehr froh darüber. Es gab zwar nur zwei Programme, aber das störte uns nicht. Der Fernseher wurde um 18.00 oder 20.00 Uhr eingeschaltet, aber erst wenn wir unsere Hausaufgaben erledigt hatten. Natürlich waren wir dann immer sehr schnell fertig, warteten doch die Nachrichten, Cartoons oder sogar ein amerikanischer Film auf uns. Zu Beginn und am Ende des Programms wurde die Nationalhymne gespielt. Aber mit dem Fernsehen war das so eine Sache. Da unsere Nachbarn noch keinen besaßen, traf man sich bei uns, um das Neueste aus der Welt zu erfahren. Jeden Abend war unser Haus voll und ich musste zusammen mit meiner Schwester die Nachbarn mit Tee versorgen. Aber die kleinen Teegläser waren ziemlich schnell leer, und wenn ich beim letzten angekommen war, musste ich dem ersten schon wieder nachschenken, gefolgt von meiner Schwester mit dem Zucker. So konnten wir nicht allzu viel von unserem neuen Fernseher genießen.

In den Ferien besuchten wir meinen Opa mütterlicherseits in seinem Dorf. Das Dorf ist sehr grün und überall ist es sehr sauber. Mit der weißen Erde bemalen die Bewohner ihre Häuser, was sehr schön aussieht. Ich mag dieses Dorf sehr gerne. Meine Uroma hatte 14 Kinder geboren, zwei Jungs und zwölf Mädchen, aber nur drei Mädchen und ein Junge haben überlebt. Wir waren gerne in diesem Dorf und wurden von der Bevölkerung zu Beginn der Ferien immer schon erwartet. Die Kinder aus dem ganzen Dorf kamen zusammen, auch meine vielen Cousinen und Cousins spielten drau-